

Robert Kegan: Die Entwicklungsstufen des Selbst – Fortschritte und Krisen im menschlichen Leben. München 1986¹

Das Thema des Buches von Kegan ist ein altes, doch immer neu zu entdeckendes und weiterzudenkendes: Es ist das Nachdenken über die Natur des Menschen, über die Bewegung des Geistes, über „psyche“ und „logos“.

Gestaltungsprozess und Gestaltwandel als Fortschritt und Krise im menschlichen Leben sind Gegenstand der vorliegenden Untersuchung – übermittelt in einer Kombination von exemplarischer Erzählung menschlicher Geschehnisse in Entwicklung und Therapie; von Bericht, Diskussion und Fortentwicklung fachwissenschaftlicher Entwürfe und philosophischer Gedankenstränge, schliesslich übergehend in einen einheitlichen neuen theoretischen Rahmen der Organisationsformen des Selbst mit seinen dualen Determinanten der „Zugehörigkeit“ und der „Unabhängigkeit“. Die Lektüre des Werkes verspricht Gewinn für Psychotherapie und Psychologie, für das Verständnis der Notwendigkeit des Einfühlenskönnens in die jeweilige Phase eines Lebenszyklus und der notwendigen Anerkennung der Autonomie des einzelnen.

Kegan, der sich als Lehrer, Therapeut, Forscher und Theoretiker begreift, wendet sich mit seinem Buch an berufsmäßige Helfer, an Studierende und Lehrende der Psychologie, an Persönlichkeitstheoretiker und -forscher, schließlich an psychologisch interessierte Laien.

Den Erfahrungshintergrund des Autors bildet zum einen seine *praktische Orientierung* als psychoanalytisch handelnder Therapeut, zum anderen seine Forschungsorientierung mit starken Bezügen zu den entwicklungs- und kognitionstheoretischen Arbeiten Piagets sowie den stufen-theoretischen Entwürfen Kohlbergs, die den sozialen Faktoren der geistig-moralischen Entwicklung des menschlichen Selbst Rechnung zu tragen suchen. Bezüge zur psychoanalytischen Theorie, die in Kegans Gedanken gut Eingang finden, stellen sich vor allem her über das Material von Erik Erikson, mit welchem der Verfasser die humanwissenschaftliche Perspektive verbindet.

Der Anspruch des Buches liegt darin, einen theoretischen Rahmen zu schaffen, der es erlaubt, „einen sehr weiten Bereich komplexer und sorgfältig beobachteter Erscheinungen stimmig und treffend (zu) erfassen“ (S. 12), letztlich zu einem neuen Verständnis menschlicher Entwicklung vorzudringen.

Mit Hilfe des Begriffs der *Bedeutungsbildung* schlüsselt Kegan dialektische Zusammenhänge für eine Entwicklungstheorie auf, zeigt mit dem Begriff gleichzeitig eine Zone im Bereich menschlichen Handelns an, die für die *natürliche* Ausbildung und Persönlichkeit des werdenden und sich beständig bildenden Organismus als Vermittlerin verantwortlich zeichnet, und übermittelt dem Leser die Funktion der Bedeutungsbildung in der Ausprägung der Persönlichkeit des *berufsmäßigen* Helfers.

Im Anschluss an eine Problemskizze über psychologische Theorien der Ich-Entwicklung (neopsychoanalytische Theorie und existentialistisch-phänomenologische Ansätze), die in seinen Entwurf zumindest teilweise eingehen, begründet Kegan zunächst die eigene Auffassung der stufenförmigen Entwicklung des Selbst, die sich stützt auf eine Tradition grundlegender Arbeiten zur Bedeutungsbildung (J. M. Baldwin, J. Dewey, G. H. Mead, J. Piaget) und somit eine dritte Auffassung bildet, bei der es zentral um das Problem der Entwicklung der Aktivität der Bedeutungsbildung geht („Neo-Piagetsche Persönlichkeitstheorie“).

Der Autor entfaltet seine Auffassung über den Verlauf der Bedeutungsbildung – verstanden als Grundprozess der Persönlichkeit – im *einleitenden* Teil des Buches anhand zweier Leitgedanken, die die Ideengeschichte innerhalb der „Menschenwissenschaften“ nachdrücklich geprägt haben:

¹ Der Text ist als Rezension erschienen in: *Bildungsforschung und Bildungspraxis*. Heft 2, 1988, S. 279-284.

„Gemeint sind die Idee des Konstruktivismus (Personen oder Systeme gestalten oder konstruieren die Realität) und die Idee der Entwicklung (organische Systeme entwickeln sich in gesetzmäßig wechselnden Phasen von Stabilität und Veränderung). Auf etwas unterschiedliche Weise betonen beide Auffassungen, dass hinter der Gestalt (oder dem Ding) ein Prozess wirksam ist, der die Gestalt erst schafft oder entstehen lässt.“ Beide Strömungen, bei Kegan charakterisiert mit den Leitbegriffen „Konstruktion“ und „Entwicklung“, werden in den theoretischen Rahmen zu integrieren gesucht, womit der Anspruch auf ein umfassendes, anspruchsvolles Persönlichkeitsmodell einhergeht.

Die Untersuchung menschlicher Entwicklung vom Säugling bis hin zum Erwachsenen beginnt der Verfasser im *ersten Hauptteil* des Werkes mit der Darstellung verschiedener Stufen des „Subjekt-Objekt-Gleichgewichts“ – welches als Struktur verstanden wird, die für den Prozess der Bedeutungsentwicklung grundlegend ist -, wobei Kegan sich näher auseinandersetzt mit Stadien eben dieser Bedeutungsentwicklung auf materiellem (Stufen der kognitiven Entwicklung nach Piaget) und soziomoralischem Gebiet (Stufen der moralischen Entwicklung nach Kohlberg). Daran schließen sich eigene Überlegungen zum Thema Bedeutungsentwicklung an.

Piagets Arbeiten als Zugang zu den wesentlichen Merkmalen der kognitiven Entwicklung werden vorrangig dargestellt anhand der Stufentheorie (Stufen: sensumotorisch, voroperativ, konkret-operativ, formal-operativ), wobei jedes dieser Entwicklungsmerkmale als Ergebnis eines *Subjekt-Objekt-Gleichgewichts* und als Prozess von *Differenzierung* und *Reintegration* aufgefaßt wird. Die übergreifende Erkenntnis, die wir dem „unerkannten Genie Jean Piaget“ verdanken, liegt nach Kegan in „der Entdeckung des Entwicklungsprozesses als bedeutungsbildende Aktivität“ (S. 69; Hervorh. im Original).

Die Erweiterung des Piagetschen Werkes auf die Bedeutungsentwicklung im soziomoralischen Bereich (Gefühl für Recht und Unrecht, Wertorientierungen) inklusive der Verlängerung in das Erwachsenenalter durch Kohlberg ist Inhalt des darauffolgenden Abschnittes. Kegan kann hier zeigen, dass beide Entwürfe sich ergänzen und wechselseitig bereichern: „Man wird wohl ohne größere Schwierigkeiten einsehen, dass die Wahrnehmungsgebundenheit der psychischen Strukturen des Kleinkindes nicht nur für den auf die materielle Welt bezogenen Bereich der Bedeutungsentwicklung bestimmend ist; auch *soziale* Objekte (also Menschen) werden von einem egozentrischen Standpunkt aus erfasst.“ Die Konvergenz der zwei Schulen wird im Einzelnen veranschaulicht durch Parallelen, die der Autor in seiner weiteren Beschreibung der Entwicklungsstufen, der moralischen Bedeutung von Kohlberg liefert. Zahlreiche Tabellen, Abbildungen und Beispiele verleihen allen Abschnitten eine gute Übersichtlichkeit, die das Werk im Ganzen durchzieht.

Den Organisationsformen des Selbst, der Bedeutungsentwicklung gelten die Ausführungen im dritten und letzten Abschnitt des Hauptteils: Kegan lässt hier eine komplexe Entwicklungstheorie entstehen, in welcher der Menschwerdungsprozess des Subjekts – ausgelöst von der Unfähigkeit des Kleinkindes, sich selbst zu befriedigen – als Stufenabfolge des Subjekt-Objekt-Gleichgewichts gedacht wird (0 = einverleibend, 1 = impulsiv, 2 = souverän, 3 = zwischenmenschlich, 4 = institutionell, 5 = überindividuell). Auf jeder dieser Stufen werden Gleichgewichtsverhältnisse neu organisiert, Konflikte andersartig bewältigt als zuvor, Konflikte, die sich zwischen den Polen „Unabhängigkeit“ und „Zugehörigkeit“ bewegen.

Im *zweiten Hauptteil* des Bandes (Teil 2: die natürlichen Krisen des Selbst) geht es um die Erfahrungen des Subjekts bei der Verteidigung und Aufgabe der „Gleichgewichtssysteme“ im Verlauf des Lebens (von der Taxonomie in Teil 1 nun zur Ontogenese).

Die Entwicklungsstufen des Selbst werden im Verlaufe der Ausführungen im einzelnen behandelt, wobei jede der Stufen eine andere Form „haltender Umgebung“ thematisiert; zudem wird nach der Rolle dieser Umgebung für die Menschwerdung geforscht.

Auf der ersten Gleichgewichtsstufe zeigt sich bereits, „dass die Grenze zwischen Individuum und sozialem System nicht absolut ist, und dass Entwicklung im Grunde ein Prozess ist, in dem diese Grenze immer wieder neu gezogen wird“ (S. 158). Die innerhalb des Werkes beschriebenen, sich wandelnden Beziehungen zwischen dem Organismus und seiner Umwelt mit den dabei jeweils charakteristischen Themen und eigenen, je neuen Gleichgewichtszuständen vom einverleibenden bis zum institutionellen Selbst – letzteres wird von Kegan an Beispielen betrieblicher Organisationen bzw. ehelicher Beziehungsstrukturen aufgezeigt – führen schließlich zu einer sog. überindividuellen Entwicklungsstufe, die leider nur noch eine eher fragmentarische Erläuterung findet.

Auf allen Stufen ist die vom Autor als *einbindende Kultur* bezeichnete Umgebung des Menschen mit ihren drei wesentlichen Funktionen des Festhaltens, des Loslassens und des In-der-Nähe-Bleibens von größter Bedeutung für die Entwicklung des Subjekts und lässt bei rekonstruktiver Betrachtung von Lebensgeschichten Rückschlüsse zu auf etwaige unbefriedigende Leistungen dieser einbindenden Kultur und deren Wirkung in der Ausprägung von Bedeutungsentwicklung und Selbstwerdung des einzelnen.

Im letzten Abschnitt des Buches entwickelt Kegan seine Idee von der *natürlichen therapeutischen Funktion* einer günstigen einbindenden Kultur, von deren Abfolge, Form und Funktion (auch tabellarisch dargestellt), die „zu einem zusätzlichen Verständnis dessen führen (kann), was Erikson ‚psychosoziale Entwicklung‘ nennt“ (S. 333).

Dabei wird u. a. der Frage nachgegangen, wie gut die natürliche therapeutische Umwelt (die einbindende Kultur) ihre Leistungen der *Bestätigung*, des *Widerspruchs* und der *Fortdauer* innerhalb der sich entwickelnden und sich ablösenden natürlichen Krisen des Selbst erfüllen kann (mütterliche, elterliche, rollenankennende Kultur, Kultur der Wechselseitigkeit, der Selbstgestaltung und der Intimität).

Indem Kegan auf die Merkmale natürlicher Interaktionsformen, auf den natürlichen Lehrplan des sich entwickelnden Subjekts, auf den Prozess der Entwicklungskrisen und die Akte der Bedeutungsbildung in seiner Theorie verweist, wirft er Fragen auf, die gegenwärtig praktizierte professionelle Therapiemaßnahmen problematisierten, wobei gleichzeitig eine Grundlage angeboten wird, „neue Rollen auf dem Gebiet psychologischer Hilfstätigkeit zu erarbeiten“ (S. 332). In der Erörterung seiner Position für ein „umfassendes Verständnis von Psychotherapie bei Menschen jeder Alters- und Entwicklungsstufe“ (S. 340) greift Kegan auf Fallbeispiele aus dem vorangegangenen Theorieteil zurück und führt diese fort, indem die therapeutischen Schritte phasenweise nachgezeichnet werden.

Das mit großem Engagement geschriebene Buch bietet dem Leser die Möglichkeit, die eigene Bedeutungsbildung besser zu verstehen, gibt Anlass, über Therapieziele (wieder einmal) neu zu reflektieren, professionelle Hilfsmaßnahmen realistischer einzuschätzen, Entwicklungsvorgänge umfassender zu interpretieren – Chancen, die genutzt werden sollten, zumal sich (trotz der gerade wegen vieler noch weitgehend ungeklärter Fragen in diesem Kontext) besonders im deutschsprachigen Raum eine Verknüpfung mit sozialwissenschaftlich/pädagogischen Ansätzen anbietet, die im Bereich der Sozialisationstheorie sowie im Umfeld von Beratung und psycho-sozialer Hilfe den dialogisch-maeutischen Entwicklungs- und Wachstumsgedanken seit langem favorisieren.

Die Konstruktions- und Entwicklungstheorie von Kegan liefert eine Grundlage für Wachstumsnormen, richtet sich gegen Voreingenommenheit und Allmachtsphantasien von Therapeuten und Beratern: „Zu den vielen Dingen, vor denen ein Klient geschützt werden muss, gehören die Hoffnungen des Therapeuten für die Zukunft des Klienten, auch wenn diese Hoffnungen noch so wohlmeinend und sympathiegeleitet sind. Der Konstruktions- und Entwicklungsansatz lässt uns jede unserer Hoffnungen ausklammern, bis auf eine, die Hoffnung auf das Wachstum der Wahrheit“ (S. 383).